

Monika Schwarz
Jeannette Chur

Semantik

Ein Arbeitsbuch

5., aktualisierte Auflage

gnV Gunter Narr Verlag Tübingen

Extension des Ausdrucks bilden, fällen. Bei Putnam sind die Stereotypen sozial fundierte Einheiten, die konventionell verankerte Meinungen darüber beinhalten, wie ein bestimmtes Objekt beschaffen ist. Dabei vertritt er die Hypothese von der sprachlichen Arbeitsaufteilung. Nicht jeder Sprecher einer Sprache verfügt über detailliertes, expertenhaftes Wissen über bestimmte Gegenstände. So kennen die meisten Sprecher zwar die Bedeutung des Wortes *Gold*, sind aber deshalb nicht immer in der Lage zu entscheiden, ob es sich bei bestimmten goldfarbenen Metallen tatsächlich um echtes Gold handelt. Dies kann nur der Experte. Putnam betont also die individuellen Unterschiede im Wissen von Sprachbenutzern.

In den Sozialwissenschaften hat der Begriff "Stereotype" eine engere Bedeutung: Hier benennt er eine mentale Repräsentation, in der Aspekte eines Wirklichkeitsbereichs grob verallgemeinert und stark reduziert auf einige (z.T. gar nicht zutreffende) Attribute zusammengefaßt werden. Stereotype Repräsentationen (z.B. von Menschen(gruppen)) hängen also eng mit dem zusammen, was wir Vorurteile nennen.

Basiskonzepte

In der Prototypensemantik hat man auch auf ein anderes Phänomen aufmerksam gemacht. Einheiten unserer Erfahrungswelt werden in Taxonomien klassifiziert, d.h. verschiedenen Klassen zugeordnet. So ist ein Küchentisch zugleich auch ein Tisch und ein Möbelstück, eine Rose zugleich eine Blume und eine Pflanze, ein Pudel zugleich ein Hund und ein Tier.

Es gibt eine Ebene der Abstraktion, auf der Konzeptkategorien am deutlichsten und am informationsreichsten von anderen Kategorien unterschieden sind. Auf dieser sogenannten Basisebene kann die meiste Information mit dem geringsten Aufwand verarbeitet werden (bei den besprochenen Beispielen: *Tisch*, *Blume*, *Hund*). Basiskategorien oder Einheiten der Grundebene teilen am meisten Eigenschaften mit allen anderen Mitgliedern ihrer Kategorie und am wenigsten Eigenschaften mit den Basiskategorien anderer Kategorien. Sie bilden die allgemeinsten Kategorien, von denen man sich noch ein mentales Bild machen kann. Basiskonzepte sind somit die abstraktesten Kategorien, für die noch eine konkrete Repräsentation als prototypische Form möglich ist. Gegenstände werden bei Bild-Test am schnellsten als Gegenstände der Basisebene identifiziert und im alltäglichen Leben am häufigsten mit den Namen der Basiskategorien benannt. Kinder erwerben zuerst die Einheiten dieser Ebene und klassifizieren Gegenstände bevorzugt auf dieser Ebene.



Die Prototypentheorie stellt keine direkte Alternative zur Merkmaltheorie dar, sondern vielmehr eine Ergänzung. Sie gibt eine Erklärung für eine Reihe von Phänomenen, die im Rahmen der Merkmaltheorie nicht erfaßt werden.

Konzepte können nicht immer so streng und eindeutig definiert werden, wie es uns die Merkmaltheorie glauben lassen will; vielmehr sind sie flexibler zu bestimmen. Viele Bereiche unserer semantischen Repräsentationen lassen sich nicht mittels eindeutiger Merkmalkriterien bestimmen. Unsere Wortbedeutungen sind in ihren Relationen nicht immer binär beschreibbar, sondern graduell, Aspekte wie Frequenzialität und Typikalität, aber auch Expertenwissen spielen eine Rolle bei der Speicherung und der Aktivierung von Bedeutungen.



1. Gibt es für die Kategorie KRANKHEIT einen mentalen Prototypen? Wovon hängt die Bestimmung des Prototypen ab?
2. Welche stereotype Annahme verbirgt sich in dem vorliegenden Witz: *Was macht ein Europäer, wenn er Kopfschmerzen hat? Der Italiener trinkt einen Cappuccino und macht amore. Der Franzose trinkt einen Pernod und macht l'amour. Der Deutsche nimmt ein Aspirin und arbeitet weiter.*
3. Versuchen Sie, eine prototypische Bestimmung der Kategorie WALD.
4. Können Sie *Baum* und *Strauch* eindeutig voneinander abgrenzen?

Lektüre:

Rosch 1978, Coleman/Kay 1981, Aitchison 1987 (Kap. 4 und 5), Lakoff 1987, Geeraerts 1988, Taylor 1989 (Kap. 1-4), Kleiber 1993, Schmid 1993, Blutner 1995.

2.2 Semantische Relationen

Wer kann wissen, wo der Mund aufhört und das Lächeln anfängt? (Heine)

Unser mentaler Wortschatz weist ein großes Maß an Organisiertheit auf. Zwischen den Wörtern bzw. zwischen den Bedeutungen von Wörtern einer Sprache bestehen eine Reihe von Beziehungen, die man semantische Relationen (auch: Sinnrelationen) nennt. Diese semantischen Relationen lassen sich zu einem großen Teil systematisch erfassen und beschreiben. Die wichtigsten dieser Relationen aus der Sinnsemantik sollen im folgenden dargestellt werden.

Synonymie

Wie die Leute aus dem Leben scheiden
 Der Gelehrte - gibt den Geist auf
 Der Färber - ist verblichen
 Der Maurer - kratzt ab
 Der Romanschriftsteller - endet
 Der Matrose - läuft den letzten Hafen ein
 Der Pfarrer - segnet das Zeitliche
 Der Schauspieler - tritt von der Bühne ab
 Der Vegetarier - beißt ins Gras
 Der Musiker - geht flöten
 Der Schaffner - liegt in den letzten Zügen
 Der Straßenfeger - kehrt nie wieder.

Die Synonymie ist die Relation der Bedeutungsgleichheit zwischen Wörtern. Dabei werden verschiedenen Wortformen der gleiche Inhalt zugeordnet wie bei *Stockwerk* und *Etage*, *Apfelsine* und *Orange*, *Frauenarzt* und *Gynäkologe*. Synonyme Adjektive sind z.B. *klasse*, *super*, *toll*, im Bereich der Verben *sehen*, *gucken*, *schauen*.

Wir können in einem Satz die Synonyme miteinander vertauschen, ohne daß sich am Sinn oder dem Wahrheitsgehalt des Satzes etwas verändert.

- (22) Er aß eine Orange/ Apfelsine.
- (23) Er fuhr mit dem Aufzug/Lift.
- (24) Es hat schon angefangen/begonnen.

Merkmaltheoretisch betrachtet weisen Synonyme den gleichen Satz an Merkmalen auf. Synonyme sind vor allem durch Wortentlehnungen (also Übernahme von Wörtern aus anderen Sprachen) in unseren Wortschatz gelangt (wie *Portemonnaie* für *Geldbörse*, *Lift* für *Aufzug*, *Cousin* für *Vetter*).



Überlegen Sie sich, warum wir synonyme Ausdrücke in unserem Wortschatz besitzen, obgleich sie doch eigentlich überflüssig sind.

Zwei Aspekte sind bei der Beschreibung von Synonymie zu beachten. Erstens finden wir nur ganz selten eine 100%ige Bedeutungsgleichheit zwischen zwei Wörtern (so wie bei *Apfelsine* und *Orange*). Sehr oft unterscheiden sich Synonyme zumindest durch sogenannte konnotative Merkmale, so wie das bei *Zigarette* und *Kippe*, *Fernseher* und *Glotze*, *Pferd* und *Gaul* der Fall ist. Denotative

Merkmale geben die semantische Grundbedeutung eines Wortes an, konnotative Merkmale übermitteln zusätzliche, meist pejorative, emotional gefärbte Informationen. Konnotative Merkmale sind zu unterscheiden von den ganz individuellen Informationen und Gefühlen, die jeder Sprachteilnehmer mit bestimmten Wörtern verbindet (den Assoziationen). Vielfach existieren synonyme Ausdrücke, die unterschiedlichen Jargon- bzw. Stilebenen zugeordnet werden können. Beispielsweise bei *entschlafen*, *sterben*, *abkratzen*, *krepieren* oder bei *speisen*, *essen*, *fressen*: *entschlafen* und *speisen* gehören zur gehobenen Sprechweise, *sterben* und *essen* zur alltäglichen, *fressen* und *abkratzen* zur niederen, vulgären Sprechweise. Wir verfügen also über Quasi-Synonyme, um Differenzierungen in der Beschreibung von Sachverhalten vornehmen zu können. Manchmal sind synonyme Wörter auch regional bestimmbar: vgl. *Brötchen*, *Semmel*, *Schrippe*, *Wekken*.

Strikte Synonymie ist in unserem Vokabular kaum vorzufinden, da kein Bedarf für völlig bedeutungsgleiche Wörter besteht. Dies schlägt sich auch in der Wortbildung nieder. Vgl. *stehlen/Dieb*/**Stehler*, *lieben/Liebhaber*/**Lieber* vs. *malen/Maler*, *lehren/Lehrer*.



Wodurch unterscheiden sich *Penner* und *Obdachloser* sowie *Alkoholiker* und *Säufer* semantisch voneinander? Inwiefern hängen bestimmte konnotative Bedeutungsbestandteile eng mit den Vorurteilen in unserer Gesellschaft zusammen?

Referenzidentität

"...Du Allerliebstes, du mein Mondgesicht,
 O, du mein Phosphor, meine Kerze,
 Du meine Sonne, du mein Licht."

(Goethe: Nachklang, 3. Strophe; im West-östlichen Divan)

Die Synonymie ist als Bedeutungsrelation, die im mentalen Lexikon verankert ist, abzugrenzen von der Referenzidentität. Goethe und der Verfasser des *Werther* beziehen sich beide auf die gleiche Person, haben aber verschiedene Bedeutungen. Ich kann auf ein und denselben Gegenstand oder Menschen mit vielen, verschiedenen Ausdrücken Bezug nehmen, z.B. auf den Nachbarshund mit *Waldi*, *Hund*, *Tier*, *Köter*, *Mistvieh*, auf einen Studenten aus meinem Seminar mit *der Kommilitone von Frau x* oder *der Student* oder *der junge Mann* oder *der faule Mensch*. Die Wörter sind dann referenzidentisch, aber nicht synonym. Frege hat auf diesen wichtigen Unterschied mit seinem berühmten *Der Abendstern ist der Morgenstern*-Beispiel aufmerksam gemacht. Der *Abendstern* und der *Morgenstern*

beziehen sich beide auf denselben Referenten, die Venus. Die Bedeutung der Ausdrücke ist aber verschieden, es sind keine Synonyme.

Ambiguität

Sagt ein Arbeiter zu seinem Kollegen: "Alle Zebrastreifen sollen neu gestrichen werden." Sagt der Kollege: "Mann, da haben die im Zoo aber viel zu tun."

Die Wirkung dieses Witzes beruht auf der Mehrdeutigkeit (Ambiguität) des Wortes *Zebrastreifen* (einmal als Markierungszeichen auf einer Straße, ein andermal als spezifische Eigenschaft von Zebras).

Während bei der Synonymie ein Inhalt an verschiedene Wortformen geknüpft ist, finden wir bei der Ambiguität mehrere Bedeutungen, die einer Wortform zugeordnet sind. Man grenzt dabei die Polysemie von der Homonymie derart ab, daß Polyseme Wörter genannt werden, deren verschiedene Bedeutungen auf eine gemeinsame Kernbedeutung zurückführbar sind, während dies bei der Homonymie nicht der Fall ist. So hat das Polysem *Bank* einmal die Bedeutung Geldinstitut und ein andermal die Bedeutung Sitzgelegenheit. Im Mittelalter war die *banca* der lange Tisch des Geldwechslers; daraus wurde offensichtlich die Bedeutung von Geldinstitut abgeleitet (vgl. Duden Etymologie). Homonyme sind beispielsweise die beiden Wörter *Futter* (im Sinne Nahrung für Tiere) und *Futter* (innere Stoffschicht). Für viele Wörter aber läßt sich heute keine klare Unterscheidung mehr in Homonymie und Polysemie machen, daher spricht man verallgemeinernd von dem Phänomen der Mehrdeutigkeit (Ambiguität). Zu erwähnen sind noch Homophonie und Homographie: Homophonie liegt vor, wenn die phonologische Repräsentation von Wörtern mit unterschiedlicher Bedeutung gleich ist (z.B. *mehr* und *Meer*). Von Homographie spricht man, wenn das Schriftbild, also die graphemische Repräsentation identisch ist (z.B. *übersetzen* (in eine andere Sprache) vs. *übersetzen* (mit dem Auto über den Kanal); *Tenor* (Sänger) vs. *Tenor* (Wortlaut/Grundstimme)).



Wieviele Bedeutungen lassen sich den Wörtern *Schimmel*, *Aufzug*, *Birne* und *Araber* zuordnen? Finden Sie weitere Beispiele für Homophonie, Homographie und Polysemie. Schlagen Sie im etymologischen Wörterbuch unter *Schloß* und *Ton* nach.

Vagheit und Polysemie

Ist das Wort *Schule* mehrdeutig? Auch bei auf den ersten Blick nicht direkt mehrdeutigen Wörtern stoßen wir auf unterschiedliche Interpretationsvarianten (Beispielsätze aus Bierwisch 1983b):

- (25) Die Schule steht neben dem Sportplatz.
- (26) Die Schule wird von der Gemeinde unterstützt.
- (27) Die Schule langweilt ihn.
- (28) Die Schule ist aus der Geschichte Europas nicht mehr wegzudenken.
- (29) Die Schule macht ihm Sorgen.

Im ersten Satz wird *Schule* als Gebäude, im zweiten Satz als Institution, im dritten als Beschäftigungsart, im vierten als Institutionstyp interpretiert. Im letzten Satz sind die drei ersten Varianten alternative Interpretationen für *Schule*. *Schule* ist nicht direkt ambig. *Schule* ist vage in dem Sinne, daß es verschiedene, aber miteinander verwandte Bedeutungsvarianten aufweist. Alle Varianten haben den semantischen Kern: Schule (ZWECK: LEHR- UND LERNPROZESSE). In Anlehnung an Wittgenstein und seinen Begriff der Familienähnlichkeit kann man diese Varianten zusammen genommen eine Bedeutungs- oder Konzeptfamilie nennen. Je nach Kontext wird dann eine bestimmte Variante ausgewählt.

Hyponymie und Hyperonymie

Eine sehr wichtige, unseren Nominalwortschatz hierarchisch gliedernde Relation ist die Hyponymie (Subordination) bzw. die Hyperonymie (Überordnung). Die meisten unserer konkreten Nomina lassen sich bestimmten Hyperonymen (Oberbegriffen) zuordnen. Man vergleiche etwa die Beziehung zwischen *Pflanze/Blume/Nelke*, *Lebewesen/Tier/Amsel*, *Fahrzeug/Auto/BMW*.

Die Bedeutungen der untergeordneten Wörter enthalten alle die Bedeutungen der übergeordneten Wörter, aber nicht umgekehrt. Es liegt also die Relation der Implikation (Einschluß) vor. So ist jede Nelke eine Blume, jede Blume eine Pflanze, aber nicht jede Blume und jede Pflanze eine Nelke. Die untergeordneten Bedeutungen sind spezifischer, haben mindestens ein weiteres Merkmal. So hat die Bedeutung von *Amsel* gegenüber der von *Vogel* das spezifische Merkmal (HAT SCHWARZES GEFIEDER).

Eine hierarchische Strukturierung findet sich auch bei der Teil-von-Beziehung: *Körper/Kopf*, *Kopf/Gesicht*, *Gesicht/Mund*, *Mund/Unterlippe*. Jeder Körper hat normalerweise einen Kopf usw. (normalerweise gehört natürlich auch zu einem Kopf ein Körper!).

Kohyponyme und Inkompatibilität

Exemplare oder Vertreter einer Klasse sind Kohyponyme wie bei *Nelke*, *Rose*, *Aster*, *Veilchen*, *Lilie*, *Primel* usw. Die Kohyponyme eines Hyperonyms stehen zu-

einander in der Relation der Inkompatibilität (Unverträglichkeit), d.h. sie schließen sich aus. Wenn ich sage *Das ist eine Nelke*, kann ich nicht *Rose* für *Nelke* einsetzen, ohne daß sich der Sinn und der Wahrheitsgehalt des Satzes verändert. Die Unverträglichkeit bezieht sich also auf die prinzipielle Austauschbarkeit der Wörter in Äußerungen.

Kontradiktion

You say yes, I say no,
You say stop, I say go. (The Beatles)

Es gibt zwei spezifische Formen der Inkompatibilität, die in der Semantiktheorie Kontradiktion und Antonymie genannt werden.

Beispiele für die Kontradiktion sind *tot/lebendig*, *verheiratet/ledig*, *künstlich/natürlich*. Die Bedeutungen dieser Wörter schließen sich strikt aus. Die Negation des einen Wortes ergibt die Bedeutung des anderen Wortes. So ist *tot* 'nicht lebendig', *lebendig* ist 'nicht tot'. Es gibt keine Zwischenstufen (sieht man einmal vom klinischen Tod oder dem Koma ab), keine Steigerungsmöglichkeiten (man kann nicht sehr oder wenig tot sein; eine sprachliche Redensart wie *sehr lebendig* kann nur in der Lesart aufgekratzt/munter verstanden werden).



Handelt es sich zwischen *ganz* und *kaputt* um die Relation der Kontradiktion? Vgl. Sie hierzu den folgenden Gesprächsausschnitt (Hörbeleg): Die Mutter: "Du hast ja die Puppe kaputt gemacht!" Das Kind: "Sie ist aber nur ein bißchen kaputt!"

Antonymie

Kommt eine Frau mit ihrer kleinen Tochter zum Orthopäden und sagt: "Nun stell dich mal schön gerade hin, damit der Onkel Doktor sehen kann, wie krumm du bist."

Die Antonymie ist eine semantische Relation zwischen zwei Wörtern, deren Bedeutungen im Gegensatz stehen, doch lassen sich hier Zwischenstufen finden: *groß/klein*, *lang/kurz*, *kalt/heiß* sind Beispiele für Antonyme. Etwas kann auch *sehr heiß*, *ziemlich warm*, *lauwarm* usw. sein. Gerade und krumm scheinen zunächst keine Zwischenstufen zuzulassen. Entweder etwas ist gerade oder es ist krumm. In unserem Sprachgebrauch aber finden sich doch Differenzierungen: *Das Bild hängt noch nicht ganz gerade*. *Er ist schon etwas/ziemlich/sehr/ganz krumm* (vgl. dagegen **Er ist etwas/ziemlich/sehr/ganz tot*). Merkmaltheoretisch lassen sich Antonyme als Bedeutungen beschreiben, die in allen Merkmalen bis auf eines gleich sind. So haben *kurz* und *lang* beide die Merkmale (RÄUMLICHE EIGEN-

SCHAFT) und (LÄNGEBEZOGEN); kurz jedoch hat das Merkmal (UNTERHALB EINER NORM), *lang* (OBERHALB EINER NORM).

Viele Bereiche unseres Wortschatzes weisen eine Organisiertheit nach semantischer Ähnlichkeit und Opposition sowie Hierarchie auf. Die semantischen Relationen sind aber nicht stringent im gesamten Lexikon zu finden. Es existieren Lücken im Wortschatz (s. hierzu 2.3.2), d.h. zum Teil gibt es keine Wörter für bestimmte Zustände, Vorgänge usw. Dies kann man sich an dem Kontrast zwischen *hungrig/durstig* vs. *satt*/? verdeutlichen. Es existiert kein spezifisches Wort, das den Zustand des nicht-mehr-durstig-seins benennt. Nicht alle Adjektive haben also kontrastierende Wörter. Bei den Abstrakta ist es besonders schwierig, Bedeutungen mit Hilfe von semantischen Relationen zu beschreiben und abzugrenzen. Was ist der Gegensatz von *Idee*, von *Hypothese*? Welche Wörter sind diesen semantisch ähnlich, welche sind kontrastiv, was sind die Oberbegriffe? Nicht alle Bedeutungen lassen sich also scharf abgrenzen und durch semantische Relationen exakt beschreiben. Wie bereits in den Ausführungen zur Prototypikalität gezeigt worden ist, sind die Übergänge zwischen Bedeutungen oft fließend, die Relationen eher verschwommen und nicht eindeutig mittels einiger Merkmale zu beschreiben. Dennoch hat das dargestellte System semantischer Relationen psychologische Realität, denn wir arbeiten alltäglich mit Bedeutungskontrasten und -ähnlichkeiten:

Dunkel war's, der Mond schien helle, Schnee lag auf der grünen Flur, als ein Wagen blitzschnelle langsam um die Ecke fuhr. Drinnen saßen stehend Leute, schweigsam ins Gespräch vertieft, als ein totgeschöß'ner Hase auf der Sandbank Schlittschuh lief. (Volksmund)



1. Handelt es sich bei *Literat*, *Dichter* und *Schriftsteller* um Synonyme? Was ist mit *Arzt* und *Doktor*? Handelt es sich bei *Leiche*, *Tote(r)*, *Verstorbene(r)* um Synonyme? Versuchen Sie sprachliche Kontexte zu finden, in denen diese Ausdrücke nicht austauschbar sind. Analysieren Sie: *Knast/Gefängnis/Vollzugsanstalt*, *klaue(n) stehlen/entwenden*, *Gesetzhüter/Polizist/Bulle*, *Putzfrau/Raumpflegerin/Hausdame*. Handelt es sich bei *Tempo* und *Papiertaschentuch* um Synonyme?
2. Definieren Sie die Bedeutung von *betrunken*. Steht dieses Adjektiv semantisch in direkter Opposition zu einem anderen Adjektiv? In welcher semantischen Relation stehen *natürlich* und *künstlich*, *gut* und *böse*, *hart* und *weich*, *teuer* und *billig*, *fruchtbar* und *unfruchtbar*, *müde* und *munter* zueinander?



3. (a) Der Arzt: "Und die Medizin immer in einem Zug nehmen! "Der Patient: "Zahlt denn die Krankenkasse auch immer die Fahrkarte?" Worauf basiert der Effekt dieses Witzes?
- (b) Wieviele Bedeutungen lassen sich dem Wort Birne zuordnen? In welchem Verhältnis stehen die Bedeutungen zueinander?
- (c) Wieviele konzeptuelle Varianten gibt es bei dem Wort Schrift?
4. Nennen Sie Kohyponyme zu *Mantel* und zu *Trenchcoat*. Gibt es ein Hyperonym zu *Füller*, *Bleistift*, *Tinte*, *Kugelschreiber*? Was ist mit *Buch*, *Heft*, *Zeitung*, *Zeitschrift*?
5. Suchen Sie die Wortpaare heraus, die in einer Teil-Ganzes-Relation zueinander stehen: *Arm*, *Haus*, *Fuß*, *Stirn*, *Waden*, *Augen*, *Fenster*, *Körper*, *Keller*, *Finger*, *Bein*, *Hand*, *Glasscheibe*, *Fuß*, *Ellbogen*, *Tür*, *Kopf*, *Knie*.

Lektüre:

Lyons 1977, Kap. 8 und 9, Cruse 1986, Lehrer 1990, Lang 1995.

2.3 Semantische Felder

2.3.1 Wortfeldtheorie

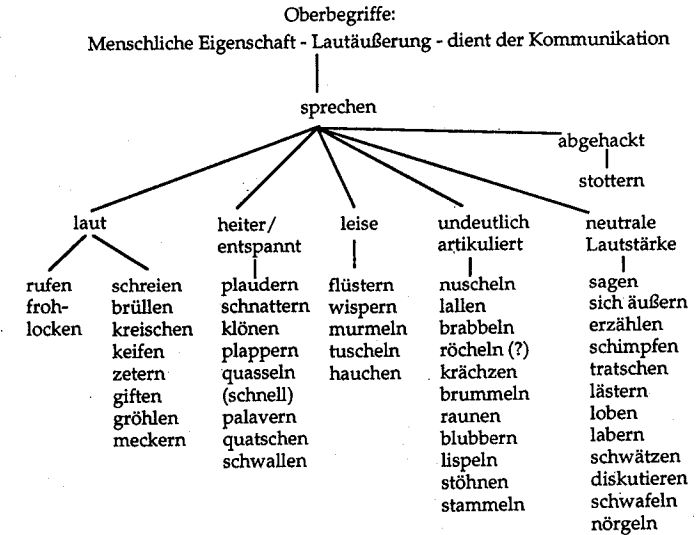
Es donnert, heult, brüllt, zischt, pfeift, braust, saust, summet, brummet, rumpelt, quäkt, ächzt, singt, rappelt, prasselt, rasselt, knistert, klappert, knurret, poltert...rauscht, murmelt, kracht,...(Lichtenberg)

Die Bedeutungen von Wörtern sind im mentalen Lexikon nicht isoliert abgespeichert, sondern stehen in vielfältigen Relationen zu den Bedeutungen anderer Wörter. Viele Wörter unserer Sprache lassen sich aufgrund dieser Verbindungen bestimmten globalen semantischen Organisationseinheiten, den Wortfeldern (semantischen Feldern/Bedeutungsfeldern) zuordnen. Unser semantisches Gedächtnis ist in vielfältige Bedeutungsfelder gegliedert. Ein solches Feld umfaßt eine Reihe von Wörtern, die sich inhaltlich ähnlich sind, d.h. gemeinsame semantische Merkmale besitzen und die einen gemeinsamen Referenzbereich haben. So bilden beispielsweise *rot*, *blau*, *grün*, *gelb*, *schwarz*, *weiß*, *rosa*, *lila* usw. das Feld der Farbnamen, *Kiwi*, *Traube*, *Nektarine* usw. das Feld der Obstnamen, *kochen*, *backen*, *braten*, *sieden* usw. das Feld der Kochverben.

Allgemein wird unter einem Wortfeld eine Menge von Wörtern verstanden, die zueinander in einer paradigmatischen Relation stehen. Alle Wörter gehören der gleichen Wortklasse an. Wortfelder stellen also lexikalische Paradigmen dar. In

der klassischen Wortfeldtheorie ging man davon aus, daß ein Wortfeld wie ein Mosaik lückenlos zusammengesetzt ist und einen Bereich der Wirklichkeit sprachlich widerspiegelt. Man kann aber bei näherer Betrachtung schnell feststellen, daß Wortfelder nicht alle Aspekte eines Realitätsbereichs sprachlich abdecken und Lücken aufweisen (s. 2.3.2!).

Das folgende Schema zeigt das Feld der Verben, die im Deutschen den Vorgang des Sprechens bezeichnen. Als gemeinsame Merkmale kann man dabei (Menschliche Eigenschaft), (Artikulationsvorgang (mit der Stimme/Schallübertragung)) und (dient der Kommunikation unter Menschen (Informationsvermittlung)) ansetzen. Diese Grundmerkmale treffen aber nicht immer gleichermaßen zu: Man kann zu sich selber oder zu einem Tier sprechen.



Bisher sind semantische Felder als Mengen von Wörtern beschrieben worden, die in paradigmatischen Relationen zueinander stehen und die gleiche Wortart haben. Sind im LZG nur solche homogenen, nach Wortart geordneten Felder abgespeichert? Offensichtlich nicht, denn Assoziationsexperimente deuten daraufhin, daß auch semantisch ähnliche Wörter unterschiedlicher Wortarten eng